

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 38

Artikel: Auf was es ankommt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Araberin zu, wie sie den schweren Wasserkrug auf die Schulter hebt und davonschreitet, als ob sie nichts spürte; der Wollspinnerin aus den Bergen, die ihren Tuchballen stundenweit auf dem Kopf durchs Tal hinaus trägt, oder der Italienerin, die mit einem Baumstamm quer auf ihrem hohen Korb oder aufrecht darin die steile Felsentreppe hinunter balanciert. Welch' aufrechten und leichten Gang haben die, die am schwersten tragen! Die nützen eben ihr Traggestell, das deswegen auch am schönsten gebaut ist, am besten aus.

Am leichtesten bewegt man sich, auch unter einer Last, wenn der Körper mit der Last am leichtesten in die Gleichgewichtslage kommt, wo der Schwerpunkt der Masse möglichst senkrecht über dem Zentrum der Auflagerfläche liegt. Diese Lage der Scherlinie wird am besten erreicht, wenn der Schwerpunkt möglichst hoch liegt. Aus einer solchen Lage kommt der Körper am leichtesten in eine andere, aus einer andern wieder am leichtesten in die ursprüngliche Ruhelage zurück. Auf diese Art wird ein Minimum an Kraft verbraucht: die Ermüdung wird die geringste.

Und nun unsere Soldaten! Da hängt oder sitzt der lange Tornister auf dem Kreuz unten und zwingt den Mann immer, mit dem Körper nach vorn zu ziehen, um nicht nach hinten zu fallen. Gerade dieser beständige Kampf um die Gleichgewichtslage braucht am meisten Kräfte auf. Man muß sich nur wundern, daß unsere Soldaten sich noch so daran gewöhnen können; man muß sich aber auch sagen, wie viel mehr und wie leichter würden sie es leisten, wenn man sie richtiger bepacken würde!

Wir wissen wohl, eine höhere Packung hindert den Mann in der Handhabung des Gewehres. Aber kann er seinen Sack nicht ablegen, wenn er längere Zeit schießen muß, vor sich her als Gewehrstütze und kleinen Schutzschild? Die größere Bequemlichkeit und damit die Treffsicherheit des Schießens wird manchen Nachteil aufheben, den ein kurzes Abwerfen und Aufnehmen des nicht mit sieben Riemen befestigten Tornisters mit sich führt. Dabei wird die Versuchung geringer sein, einen leichten handlichen Tornister liegen zu lassen, als so einen schweren Küchekasten. Zum Gefecht wird man übrigens weder eine Wolldecke noch ein Zelt und Holzbündel mitschleppen. Greifen wir wieder zu unserem alten fellüberzogenen Tornister zurück, der gerade genug Platz für das Nötigste hat und auf den man auch noch etwas aufbinden kann!

Wir wollen hier auch noch die Frage des kürzern oder längeren Gewehres für die Gebirgstruppen streifen. Das oberste Gesetz wird da nicht sein müssen, mit dem Gewehr überall hinzukommen, sondern mit ihm möglichst gut zu treffen. Das ist umso notwendiger, je schwieriger es wird, Munition mitzunehmen und nachzuführen. Im Gebirge wird der gezielte Schuß immer wichtiger, um mit einem Minimum an Munition ein Maximum an Treffern zu erzielen. Probiere man also nicht aus, mit welchem Gewehr man am besten durchkommt, sondern mit welchem man am besten trifft. Weil man meistens auch im Gebirge weiter sieht, als im weniger übersichtlichen Flachland, wird man auch auf größere Distanzen schießen, aber auch treffen wollen. Diese Gewehrfrage sollte eigentlich waffentechnisch so gelöst sein, daß man nicht noch besondere Versuche machen muß. Machen

wir die übrige Ausrüstung leichter und packen wir sie so auf, daß man sich damit auch freier bewegen kann, dann werden wir auch mit einem etwas längeren Gewehr noch überall durchkommen. Uebrigens weist ja schon die dünnere Luft des Gebirges auf die Erreichung einer größeren Rasanz der Flugbahn und die durchsichtigere Luft auf die Anstrengung größerer Schußweiten. Diese Durchsichtigkeit der Höhen- und auch der Wüstenluft hat wohl auch die Beduinen zu ihren langen Läufen geführt.

Es wäre wünschbar, daß zur Lösung von Ausrüstungsfragen auch etwa Leute zugezogen würden, die selber in langer Uebung gelernt haben, was Tragen von Lasten auf schwierigen Wegen und während längerer Zeit heißt; daß also auch alle Offiziere, die ein Urteil abgeben müssen, die Beobachtungen am eigenen Körper machen oder gemacht haben.

Der menschliche Körper ist nicht ein Mechanismus, den man auf dem Reißbrett konstruiert. Er ist nach den Prinzipien der größtmöglichen Ausnutzung der Kräfte im Spiele ihrer Betätigung im aufrechten Gehen mit und ohne Last in wunderbarer Zweckmäßigkeit gewachsen. Wo wir ihn gewissermaßen ausbauen mit künstlichen Einrichtungen zum Tragen, da muß es so geschehen, als ob diese künstlichen Einrichtungen natürlich selbst aus dem Körper herausgewachsen wären, in nur noch höherer Vollendung seiner eigenen Struktur. Tragender Körper und getragene Last müssen zu einer organischen Einheit zusammenwachsen, dann überwinden die Kräfte in ihrem Spiel am besten die zu bewegende Masse.

(Elm, am Fuße des Panix, beim Suwarowhaus.)
F. Becker.

Auf was es ankommt.

Der Aufsatz unseres Mitarbeiters „Auf was es ankommt“ war kaum gedruckt, als die Vorkommnisse bei der Uebung der 18. Brigade auf dem Flüela-Paß bewiesen, wie berechtigt seine Darlegungen, wie notwendig seine Mahnungen. Wenn auch die Vorkommnisse für denjenigen, der unser Wehrwesen liebt, sehr schmerzlich und sehr beschämend waren, so mußte doch gerade dieses dem Schicksal für sie dankbar sein, denn sie bildeten die Ergänzung jenes Artikels, der zum Besinnen und zur Umkehr auf dem falschen Pfade mahnte!

Sie bildeten so sehr die Ergänzung, daß gar viele meinen, sie seien die Veranlassung gewesen! Dagegen aber muß sich unser Mitarbeiter verwahren, und die Redaktion der Militärzeitung ist in der Lage ihm bestätigen zu können, daß der Artikel schon vor jenen Vorfällen gedruckt war und daß der Autor wie auch die Redaktion der Militärzeitung erst zwei Tage nach Erscheinen des Artikels etwas von dem erfahren, was auf der Flüela passiert war.

Unser Korrespondent legt Gewicht darauf, öffentlich konstatiert zu erhalten, daß kein Einzelereignis ihm die Feder in die Hand gedrückt hat, sondern daß seine ernsten Warnungen einer uralten, allgemein verbreiteten Anschauung über die Bedingungen der Kriegstüchtigkeit gelten, an deren Ausrottung schon lange gearbeitet wird, die aber seit Errichtung der Gebirgstruppen mächtig wieder ins Kraut geschossen ist.

Jede Uebung, jeder Kurs kann die Beweise der Richtigkeit der Behauptungen erbringen und es hängt viel mehr von Zufällen, als von irgend etwas anderm ab, an welchem Ort mehr, an welchem Ort weniger solche Zwischenfälle vorkommen. Deswegen schmerzt es den Verfasser unseres Artikels, daß jetzt seine Darlegungen über das allgemeine Uebel gegen einen hochzuschätzenden Offizier ausgenutzt werden, dessen persönliches Verschulden einfach darin besteht, daß er die wetterharten Söhne der Berge länger, als ihnen zusagte, einer unangenehmen Witterung aussetzte.

Das hat noch eine andere Bedeutung. Annehmen, der Artikel „Worauf es ankommt“ sei durch ein besonderes Vorkommnis hervorgerufen worden und ziele auf jene, die an ihm beteiligt, ist das allerbequemste Mittel, um für sich weiter wursteln zu können.

Einer der wichtigsten Bestandteile der Bedeutung der Vorfälle an der Flüela ist, wie sich die öffentliche Meinung zu ihnen stellt. — Darauf wird die Militärzeitung vielleicht später zurückkommen.

Die bulgarische Armee im Kriege des Balkanvierbundes.

Der Krieg des Balkanvierbundes hat in seinen Ergebnissen Europa vollkommen überrascht. Eben ist sein Nachspiel beendigt worden. Trotzdem die Akten über denselben kaum geschlossen, mag es sich verlorenen, schon jetzt seinen Erscheinungen näher zu treten, zumal, wenn man Gelegenheit gehabt hat dieselben, wie Schreiber dieses, zum größten Teile an Ort und Stelle mit zu erleben. Daß später Einzelheiten Korrekturen erleiden, ist dabei unausbleiblich.

Die „neuen Kulturstaaten“ welche den Krieg geführt, haben fast ausnahmslos — man kann sagen wunderbarerweise — die Sympathien Europas auf ihrer Seite gehabt. Ein Hauptgrund mag dabei gewesen sein, daß das Ringen mit der Türkei zu einem Kampfe des Kreuzes mit dem Halbmond gestempelt worden ist. Das militärische Publikum ist eher geneigt sine ira atque studio den Krieg unter die kritische Lupe zu nehmen.

Von den in Frage kommenden Armeen hat die von Bulgarien schon vor dem Beginne des Krieges die meiste Beachtung gefunden und ist allgemein für den gefährlichsten Gegner der Türkei gehalten worden. Entgegen der serbischen und hellenischen Praxis ist Heer und Offizierkorps in Bulgarien möglichst von den Parteidämpfen im Parlament fern gehalten worden, ganz verbannen konnte man aber die Politik doch nicht aus demselben. Seit dem Entstehen des jungen Staatswesens war indessen der Grundgedanke seiner ganzen Politik der Zusammenstoß mit dem Erbfeinde, der Türkei. Die Grenzen des Vertrages von San Stefano, welcher 1878 ein Großbulgarien geschaffen, aber von Europa nicht sanktioniert worden war, mußten erreicht werden! Das war ganz gleich bei Heer wie Volk allgemeiner Glaubenssatz. Als am 18. September 1885 der Zusammenschluß mit Ostrumeliens erfolgte, eilte die ganze bulgarische Armee gegen den voraussichtlichen Gegner nach Süden. Schon damals standen wie im Oktober 1912 bei Mustafa Pascha die Hauptkräfte unter dem jungen Fürsten Alexander kampfbereit an der Grenze. Aber ohne Schlacht und Feldzug ließ die Türkei die Ver-

einigung der beiden durch den Balkan getrennten bulgarischen Volkshälften vor sich gehen. Das nächste Ziel war die Angliederung der „unter türkischem Juche seufzenden Stammesgenossen“ in Mazedonien. Ende des vorigen Jahrhunderts hatte die Tätigkeit bulgarischer Banden, welche vom Fürstentum aus unterstützt worden waren, immer offener eingesetzt. Wohl hatten auf das wiederholte Drängen der Großmächte die maßgebenden Stellen jede Hilfe verboten: nicht offiziell drückte man indessen in Sofia beide Augen zu! Verschiedentlich hatte die Bandenbewegung das bulgarische Offizierkorps in Mitleidenschaft gezogen. Generale wie Nikolajew und Zontschew, allerdings außer Dienst, hatten das Präsidium des mazedonischen Zentralkomités übernommen. Aktive, wie Reserveoffiziere waren in Bandenkämpfen gegen die Türken mit der Waffe in der Hand gefallen. Im Jahre 1907 waren 50 Mann von dem in Philippopol garnisonierenden Pionierbataillon mit ihren Waffen zu den Aufständigen übergegangen. Die selbstherrliche Unabhängigkeitserklärung des „Zaren der Bulgaren“ am 5. Oktober 1908 hatte verkappte Rüstungen zur Folge, die in der Probemobilmachung der 8. (Tundscha) Division, Stabsquartier Stara Zagora, Ende Januar 1909, und der Kriegsbereitschaft von vier andern zu Tage traten. Man kann sagen, daß seitdem ohne jede Unterbrechung weiter gerüstet wurde. Das Kriegsbudget schwoll alljährlich immer höher an; Extra-bewilligungen, hinter geschlossenen Türen in der Volksvertretung (Sobranje), machten die Kriegsvorbereitungen immer lückenloser. Der Drang im Entscheidungskampfe mit der Türkei sofort alles auf einen offensiven Wurf zu setzen, hatte dazu geführt, die verfügbare Volkskraft bis zu den Grenzen des im Frieden finanziell möglichen militärisch auszubilden. Mit kluger Ausnutzung einer patriotischen Erregung der Volksvertretung im Jahre 1903 hatte der damalige Kriegsminister, Oberst Sawow, entsprechende gesetzliche Maßregeln getroffen. Seitdem war neben dem vorschriftsmäßigen Rekrutenkontingent von rund 23,000 Mann, davon etwa $\frac{2}{3}$ für die Infanterie, jeweilig vom 16. Mai jedes Jahres ab 8000 Mann sonst vom Dienst Befreite, aber körperlich Brauchbare auf 6 Monate bei der Infanterie eingestellt worden. Im Weiteren war zur Verwendung für den ersten Stoß gründlich in die verfügbaren Jahrgänge eingegriffen: von 26 waren zu diesem Zwecke dem Kriegsminister 20 zur Verfügung gestellt worden. Wie alle andern Balkanstaaten hatte auch Bulgarien bei seinem Militärbudget und seinen militärischen Maßnahmen dem allgemeinen Stande der Finanzen Rechnung tragen müssen. Einer Friedenssollstärke von rund 3900 Offizieren, Beamten usw., und 56,000 Unteroffizieren und Mannschaften entsprach eine Friedensiststärke von 50,000 Mann, die Offiziere ausgeschlossen. Weiter wurden die Rekruten statt im Oktober, tatsächlich erst am 28. Februar des nächsten Jahres eingestellt. Damit verringerte sich die wirkliche Dienstzeit für die Fußtruppen von 2 Jahren auf 19 Monate, für die berittenen Truppen und die Spezialwaffen von 3 Jahren auf 31 Monate. Rechnet man davon die Sonn- und die zahlreichen Festtage usw. des exarchistischen Kalenders, sowie per Jahr einen Ernteurlaub von 30 Tagen ab, so ergibt sich für die Infanterie eine tatsächliche